

Die «Rund um die Uhr»-Hebamme

Hebamme wollte Fanny Wäfler eigentlich nicht werden. Trotzdem arbeitet sie seit über 30 Jahren auf dem Beruf. Und obwohl sie rund um die Uhr erreichbar sein muss, freut sie sich auf jede Geburt.

TEXT TAMARA TIEFENAUER BILD NINA DICK

Sie hat mehr als 900 Kindern auf die Welt geholfen, doch Fanny Wäfler ist noch immer bei jeder Geburt etwas nervös. «Klar sind einzelne Handgriffe wie das Abhören von Herztönen oder das Legen einer Infusion Routine. Aber eine Geburt ist immer etwas Spezielles, da habe ich oft feuchte Augen», erzählt sie. Seit 30 Jahren arbeitet die Langenthalerin als Hebamme, seit mehr als 20 Jahren betreut die 54-Jährige auch Hausgeburten.

Hebamme wurde sie aber eher aus Zufall. «Medizinisches hat mich eigentlich nicht interessiert. Im Gymi wollte ich Psychologin oder Übersetzerin werden. Jetzt bin ich manchmal beides», erzählt sie und lacht. Über eine Bekannte erfuhr sie vom Beruf der Hebamme. Fanny Wäfler war begeistert von der Vielfältigkeit, entschied sich gegen ein Studium und für die damals dreijährige Lehre zur Geburtshelferin.

Geburten früher und heute

Nach ihrer Ausbildung arbeitete die junge Hebamme im mittlerweile geschlossenen Spital Niederbipp. Standardmässig habe man dazumal allen Frauen einen Dammschnitt verpasst, eine Periduralanästhesie (PDA, Rückenmarkanästhesie) habe es nicht gegeben, Kaiserschnitte wurden nur im absoluten Notfall verordnet – wobei eine Steisslage des Babys nicht per se als Notfall eingestuft war. Ultraschalluntersuchungen gab es zwar bereits, meistens aber nur in der 12. und der 32. Woche. Fanny Wäfler erinnert sich an eine Frau, die deshalb erst beim zweiten Ultraschall erfuhr, dass sie mit Zwillingen schwanger war. «Ich würde aber nicht sagen, dass die Frauen damals schlechter geboren haben, im Gegenteil», erzählt sie – denkt dann kurz nach und führt vorsichtig aus: «Ich glaube, die Frauen waren früher guter Hoffnung und im Vertrauen, dass schon alles gut geht. Sie gaben sich der Situation hin und vertrauten sich und ihrem Körper. Heute nehme ich mehr Verunsicherung und Ängste wahr.» Die Frauen seien häufig sehr

umfassend informiert. Das habe zwei Seiten: «Einerseits wissen sie genau Bescheid, andererseits denken sie an jede Eventualität, an alles Schlimme, was passieren könnte. Das löst Stress aus.» Es sei deshalb auch ihre Aufgabe, die Frauen zu beruhigen und ihr Vertrauen in sich selbst zu stärken.

Die perfekte Geburt

Die erfahrene Hebamme weiss, dass Komplikationen bei der Geburt meistens nicht aus heiterem Himmel entstehen. Vorzeichen wie auffällige Herztöne des ungeborenen Kindes oder grünes Fruchtwasser deuteten darauf hin. Weil Fanny Wäfler als selbstständige Hebamme auch Hausgeburten betreut, achtet sie ganz besonders auf diese Zeichen. Denn wenn ein Risiko für eine Komplikation besteht, überweist sie die Schwangere sofort ins Spital. Mehrlingsgeburten oder eine natürliche Geburt nach einem Kaiserschnitt lehnt sie meistens schon vor der Geburt ab. «In all den Jahren, in denen ich nun schon Geburten bei Schwangeren zu Hause betreue, habe ich nur etwa vier schlimme Notsituationen erlebt.» Und genau für solche Fälle sind die Hebammen immer zu zweit unterwegs. «Die zweite Hebamme ist vor allem für mich da, nicht für die Gebärende. Vielleicht kümmert sie sich um die grossen Geschwister des Neugeborenen oder kocht Kaffee. Aber im Notfall unterstützt sie mich, kann Hilfe rufen, während ich die Gebärende betreue.» ▶

Fanny Wäfler (54) arbeitet seit 1990 als Hebamme und führt in Herzogenbuchsee mit einer Kollegin die «Hebammenpraxis Scheidegg». Die Oberaargauerin lebt mit Partner und Tochter in Langenthal. In ihrer Freizeit bewegt sie sich gerne, am liebsten zu Musik, oder bereist die Bretagne.





«Hypnobirthing kann helfen, mit Schmerzen besser umzugehen.»

Bei der Frage nach der perfekten Geburt zögert Fanny Wäfli. Vielleicht die Geburt ihrer Tochter? «Nein, sicher nicht», sagt sie und lacht. Auch sie habe zu Hause gebären wollen. Weil es aber nicht vorwärtsging, musste sie ins Spital – alles anders als gewünscht. Sie überlegt und sagt schliesslich: «Ich glaube, eine Geburt ist dann perfekt, wenn die Frau aus eigener Kraft und selbstbestimmt ein lebensfrisches Kind auf die Welt bringt. Das gelingt in einem ruhigen Umfeld am besten, in dem sich die Gebärende beschützt und geborgen fühlt. Das emotionale Empfinden ist dabei viel wichtiger als medizinische Normen.»

Verschiedene Geburtsformen

Noch vor wenigen Jahrzehnten erblickten die meisten Babys fern von Spital oder Geburtshaus das Licht der Welt. Die Hausgeburt scheint auch heute nach wie vor beliebt zu sein. «Viele werdende Mütter schätzen den intimen Rahmen: keine Schichtwechsel und keine Notfälle, die für Unruhe sorgen, keine piepsenden Monitore.» Aber auch neue Geburtsformen halten Einzug. Der Trend, während der Geburt zu meditieren, auch bekannt als Hypnobirthing, gefällt ihr. «Ich bin realistisch; Schmerzen wird die Frau trotzdem haben. Aber Meditation kann helfen, besser damit umzugehen.» Einen anderen Trend – die Alleingeburt – sieht die Hebamme hingegen kritisch. Dabei lässt sich die Gebärende nur von ihrem Partner unterstützen. «Ich schwanke – diese Geburtsart ordne ich irgendwo zwischen mutig und fahrlässig ein.» Denn sie könne nicht als «Backup» beispielsweise in einem anderen Raum warten und falls nötig eingreifen. Denn sollte etwas schiefgehen, hätte das für sie als Fachperson und Mitwisserin rechtliche Konsequenzen. «Wir müssen diesen Trend aber ernst nehmen. Immerhin heisst das, dass selbst wir Hausgeburtshebammen von manchen Frauen oder Paaren

als störend empfunden werden.» Unabhängig von der Geburtsform sei es aber wichtig, die Geburt möglichst offen anzugehen. «Je mehr Scheuklappen sich Frauen anlegen, desto mehr Druck lastet auf ihnen.»

Rund um die Uhr im Einsatz

Immer wieder betont Fanny Wäfli, wie wichtig Ruhe bei der Geburt und auch im Wochenbett sei. Während Corona habe sie beobachtet, dass die jungen Mütter kaum Stillprobleme gehabt hätten. «Sie waren ganz bei sich – kein Besuch, kein Fotoshooting, nicht noch schnell zu Ikea und etwas fürs Baby kaufen. Das hilft, sich selbst und die Bedürfnisse des Kindes zu spüren.»

Aber wann kommt die Hebamme selbst zur Ruhe? «Das ist nicht immer ganz einfach», sagt sie. «Meine Tochter ermahnt mich manchmal: «Du weisst schon, dass man während des Essens nicht aufs Smartphone schauen sollte.» Sie hat natürlich Recht.» Aber Fanny Wäfli ist für «ihre Schwangeren» jeden Tag rund um die Uhr erreichbar. Zu ihrem eigenen Schutz begleitet sie deshalb nur drei Geburten pro Monat. «Ich muss immer damit rechnen, dass ich eine Nacht durchmachen muss. Das stecke ich nicht mehr so einfach weg wie früher.» Dennoch könne sie gut abschalten und freue sich auf jede Geburt. ◀



Nebst Hausgeburten betreut Fanny Wäfli als Beleghebamme auch Schwangere im Spital Emmental. Im neuen Geburtshaus Emmental bieten sich dafür interessante Möglichkeiten. Erfahren Sie mehr zum neuen Angebot auf der Website: geburtschaus.spital-emmental.ch